

Fasten

Markus 2,18-22; 2. So. n. Epiphantias V)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

¹⁸Und die Jünger des Johannes und die Pharisäer fasteten viel; und es kamen einige, die sprachen zu ihm: Warum fasten die Jünger des Johannes und die Jünger der Pharisäer, und deine Jünger fasten nicht? ¹⁹Und Jesus sprach zu ihnen: Wie können die Hochzeitsgäste fasten, während der Bräutigam bei ihnen ist? Solange der Bräutigam bei ihnen ist, können sie nicht fasten. ²⁰Es wird aber die Zeit kommen, daß der Bräutigam von ihnen genommen wird; dann werden sie fasten, an jenem Tage. ²¹Niemand flickt einen Lappen von neuem Tuch auf ein altes Kleid; sonst reißt der neue Lappen vom alten ab und der Riß wird ärger. ²²Und niemand füllt neuen Wein in alte Schläuche; sonst zerreißt der Wein die Schläuche und der Wein ist verloren und die Schläuche auch; sondern man soll neuen Wein in neue Schläuche füllen.

Einleitung

Die Wochen vor Ostern nennt man im römisch-katholischen Umfeld die Fastenzeit. Wir Protestanten sprechen lieber von der Passionszeit, weil für uns die Besinnung auf das Leiden und Sterben Christi im Vordergrund steht und nicht so sehr das menschliche Werk des Fastens. Nach dem liturgischen Kalender ist der erste Sonntag in der Passionszeit der Sonntag Invocavit; das ist der Sonntag nach der Faschingswoche. Es folgen weitere fünf Sonntage, die zusammen ungefähr vierzig Tage umfassen. Diese Ordnung geht auf die Zeit der Alten Kirche zurück, die im Laufe der Jahrhunderte versucht hat, mit immer neuen Vorschriften das Leben der Christen zu reglementieren, um der Frömmigkeit eine Gestalt zu geben. In der Zeit der ganz frühen Kirche galt nur die Woche vor Ostern als Fastenzeit, aber mit der Betonung der menschlichen Werke wurde die Fastenzeit ausgedehnt. Man erinnerte dabei unter anderem an die vierzig Tage, die Jesus fastete, bevor er öffentlich auftrat. Vor allem in römisch-katholischen Gegenden spielt diese Zeit eine Rolle, denn sie beinhaltet, daß die Frömmigkeit in die alltäglichen Verrichtungen eingreift und insbesondere das Eßverhalten bestimmt. Hinzu kommt, daß man heute wieder intensiv über das Eßverhalten redet. Man propagiert, den Fleischkonsum zu reduzieren, Zucker zu vermeiden, weniger Produkte aus Weizenmehl zu essen und anderes mehr. Die moderne, umweltbewußte Akademikerin lebt heute vegan und unterscheidet sich damit politisch-korrekt von den Fleisch und Wurst konsumierenden Männern. Das Fasten, der Verzicht, gewinnt also heute ein ganz neues und geradezu politisches Aussehen.

Unser heutiger Predigttext thematisiert das Fasten, und darum wollen wir das zum Anlaß nehmen, darüber nachzudenken, ob und in welcher Weise Fasten für einen Christen von Bedeutung ist. Wir betrachten zunächst die drei Bilder, die Jesus in seiner Rede gebraucht, um auf die kritische Frage seiner Gesprächspartner zu antworten. Sodann sprechen wir über das falsche und rechte Fasten, und im dritten Teil über den Sinn und Unsinn von Karneval und Fastenzeit.

1. Was Jesus mit den drei Bildern sagt

Unser Predigttext beginnt mit der Feststellung: „Und die Jünger des Johannes und die Pharisäer fasteten viel; und es kamen einige, die sprachen zu ihm: Warum fasten die

Jünger des Johannes und die Jünger der Pharisäer, und deine Jünger fasten nicht?“ Jesus stand unter kritischer Beobachtung. Die Menschen wollten wissen, wie er lebte und was er tat. Religiöse Menschen fragen immer: Wie praktiziert ein Mensch seine Religiosität? Wie lebt er? Wie oft und wie lange beschäftigt er sich mit der heiligen Schrift? Wieviel Geld gibt er für seine Gemeinde oder für die Mission? Wie oft und wie lange betet er? Fastet er? Dahinter steht das Interesse, mit seinen Werken seiner Religiosität eine passende Gestalt zu geben und vielleicht auch, sich anhand seiner Werke zu vergewissern, daß die eigene Frömmigkeit nicht nur eine fromme Einbildung ist. Es fiel damals auf, daß sowohl die Jünger Johannes des Täufers als auch die Pharisäer viel fasteten, aber Jesu Nachfolger nicht. Also gleich die kritische Frage: Warum fasten deine Jünger nicht? Soll etwa unser Fasten – das der Pharisäer und der Johannesjünger – schlecht oder nutzlos sein?

Jesus erklärt nun in drei Bildern, um was es geht. Das erste Bild ist das von der Hochzeit. „Wie können die Hochzeitsgäste fasten, während der Bräutigam bei ihnen ist? Solange der Bräutigam bei ihnen ist, können sie nicht fasten. Es wird aber die Zeit kommen, daß der Bräutigam von ihnen genommen wird; dann werden sie fasten, an jenem Tage.“ Bei einer Hochzeit ist man fröhlich, da wird gesungen und getanzt, gegessen und getrunken, was das Herz begehrt. Es wäre vollkommen verfehlt und eine Verachtung des Brautpaares, wollte man nicht von der Fülle der angebotenen Speisen sein Teil nehmen. Klar ist nun, daß der Bräutigam ein Bild für Jesus ist. In ihm ist Gott selbst anwesend, denn Jesus ist ja Gottes Sohn. Seine Anwesenheit damals auf der Erde war wie ein Fest. Sie bedeutete, daß Gott sein Volk in seiner Barmherzigkeit besuchte und ihm die Fülle seiner Gaben zuwandte. Da mußte man Gott nicht suchen, sondern er war ja da. Nun aber war Jesu Zeit auf Erden begrenzt. Er sollte ja durch seinen stellvertretenden Sühnetod die Welt erlösen und nach seiner Auferstehung wieder zum Himmel auffahren. Dann also würde er nicht mehr sichtbar da sein, und dann, so Jesus, sei Anlaß zum Fasten gegeben. Über das rechte Fasten werden wir noch näher nachdenken.

Doch Jesus erklärt noch mehr. Das zweite Bild ist das von dem neuen Flecken auf dem alten Kleid und das dritte das von dem neuen Wein in alten Schläuchen. Diese beiden Bilder haben denselben Hintergrund. Was ist das Alte und was ist das Neue? Das Alte ist die mosaische Ordnung, der Bund vom Sinai, in dem das jüdische Volk lebte, und das Neue ist der Neue Bund, das Heil, das Jesus gebracht hat. Im ersten Bild vom neuen Flecken auf dem alten Kleid steht das Interesse im Hintergrund, das Alte, also die mosaische Ordnung beizubehalten, indem man sie mit einem Stück vom Neuen flickt. Doch das ist wenig sinnvoll, denn das alte Kleid ist abgetragen und fadenscheinig. Ein neuer Flecken würde nicht lange darauf halten. Das Neue ist nicht mit dem Alten kompatibel. Das bedeutet in der Sache, daß die Anwesenheit Jesu und schließlich sein vollbrachtes Heil nicht geeignet sind, um die Unzulänglichkeiten der alten Ordnung zu beseitigen. Im Bilde gesprochen: Wenn schon ein Kleid, dann ein solches aus ganz neuem Stoff. Das alte Kleid muß ersetzt werden durch ein neues.

Das Bild vom neuen Wein in den alten Schläuchen ist ebenso vielsagend. Der neue Wein paßt nicht in die alten Schläuche. Dabei hatte Jesus vor Augen, daß man Tierhäute zusammennähte, um in ihnen Flüssigkeiten aufzubewahren. Daß diese Behältnisse im Laufe der Zeit spröde wurden und irgendwann nicht mehr geeignet waren, frischen Wein aufzunehmen, war jedem klar. Würde man also den jungen Wein in sie hineinfüllen, würden sie reißen und der Wein wäre verloren. Also neue Schläuche für neuen Wein. Beide Bilder zeigen, daß die neutestamentliche Ordnung nicht in die mosaische Ordnung hineinpaßt. Zwar hatte Gott durch Mose sein Gesetz, seine Rechtsforderungen,

bekanntgegeben, doch die mosaische Ordnung konnte den Menschen nicht dahin bringen, den Rechtsforderungen Gottes zu entsprechen.

Paulus erklärt, warum das so ist: „Denn was dem Gesetz unmöglich war, weil es durch das Fleisch geschwächt war, das tat Gott: Er sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündigen Fleisches und um der Sünde willen und verdammt die Sünde im Fleisch, damit die Gerechtigkeit, vom Gesetz gefordert, in uns erfüllt würde, die wir nun nicht nach dem Fleisch leben, sondern nach dem Geist“ (Röm 8,3-4). Mit anderen Worten, das mosaische Gesetz konnte den Menschen nicht dahin bringen, vor Gott gerecht zu sein. Im Gegenteil, es hielt mit seinen Forderungen dem Menschen ständig vor, gegen die Gebote Gottes gesündigt zu haben. Auch das sagt Paulus, indem er einige Fragen stellt: „Was soll dann das Gesetz? Es ist hinzugekommen um der Sünden willen, bis der Nachkomme da sei, dem die Verheißung gilt. ... Denn nur, wenn ein Gesetz gegeben wäre, das lebendig machen könnte, käme die Gerechtigkeit wirklich aus dem Gesetz. Aber die Schrift hat alles eingeschlossen unter die Sünde, damit die Verheißung durch den Glauben an Jesus Christus gegeben würde denen, die glauben“ (Gal 3,19.21-22). Damit ist klar: Der Neue Bund, die neutestamentliche Heilsordnung, ist mit dem Sinaibund nicht kompatibel. „Christus ist des Gesetzes Ende“ sagt Paulus in Römer 10,4 und meint damit, daß Christus alle Forderungen des Gesetzes erfüllt hat und daß damit der Sinaibund zu seinem Ende gekommen ist. Damit haben wir im Grundsatz geklärt, was es mit dem Zueinander von Altem und Neuem Bund auf sich hat.

2. Falsches und rechtes Fasten

Das Gesetz des Mose gebot ein Fasten nur für den Großen Versöhnungstag. Dazu heißt es: „Auch soll euch dies eine ewige Ordnung sein: Am zehnten Tage des siebenten Monats sollt ihr fasten und keine Arbeit tun, weder ein Einheimischer noch ein Fremdling unter euch. Denn an diesem Tage geschieht eure Entsühnung, daß ihr gereinigt werdet; von allen euren Sünden werdet ihr gereinigt vor dem HERRN. Darum soll es euch ein hochheiliger Sabbat sein und ihr sollt fasten. Eine ewige Ordnung sei das“ (3Mose 16,29-31). Weitere Fastengebote gab es im Alten Testament nicht. Allein das zeigt schon, daß es Gott nicht primär auf eine solche formale und ganz menschliche Frömmigkeitsübung ankam, sondern das Fasten stand im Zeichen der Versöhnung mit ihm. Daneben gab es andere Anordnungen, an denen das alttestamentliche Israel lernen sollte, für Gott da zu sein: die Speisegebote, die Reinheitsvorschriften, die Sabbatgebote, die Kultordnung, das Priestertum und die Opfer. Doch auch diese Dinge waren, obwohl Gott sie geboten hatte, nicht das eigentliche Ziel des Bundes, das Gott verfolgte.

So sehr nun Jesus, seine Person und sein Werk im Zusammenhang des Alten Testaments verstanden werden müssen, so sehr ist er die Erfüllung und das Ziel dessen, was das mosaische Gesetz fordert. Mit ihm beginnt ein ganz neues Verhältnisses zu Gott, ein neues Verständnis des Volkes Gottes, des Friedens mit Gott und der Freiheit von der mosaischen Ordnung. Das aber heißt: Es kann nun nicht mehr um die Beobachtung der zahlreichen Kultvorschriften gehen, die Gott durch Mose geboten hatte, sondern um den Glauben an Jesus Christus, an sein vollbrachtes Werk, an die Zusagen, die Gott im Evangelium macht.

Menschliche Werke, Werke, die getan werden, um das Wohlgefallen Gottes auf sich zu ziehen, waren angesichts der Gegenwart Jesu auf Erden überflüssig und sind es auch heute angesichts der Zusagen des Evangeliums. Das heißt im Blick auf das Fasten: Es war schon eine Fehldeutung des mosaischen Gesetzes, wenn die Pharisäer und die Sprüche der spätjüdischen Väter neue und umfangreichere Fastengebote erließen. Das

Fasten wurde bei ihnen zu einem frommen Werk, mit dem sie meinten, Gott mehr zu gefallen als diejenigen, die nicht so fasteten wie sie. Im Blick auf die neutestamentliche Ordnung hingegen müssen wir feststellen, daß es keine Fastengebote mehr gibt.

Was aber meint dann Jesus, wenn er sagt: „Es wird aber die Zeit kommen, daß der Bräutigam von ihnen genommen wird; dann werden sie fasten, an jenem Tage?“ Zunächst halten wir fest, daß dies kein Gebot ist, sondern einfach eine Vorhersage. Wir halten ebenfalls fest, daß Fasten als solches kein Werk ist, das Gott gefällt. Es findet aber dann Gefallen bei Gott, wenn es im Glauben geschieht, mithin also in der Einsicht, daß Gott der Geber aller Gaben ist, und daß man mit dem Fasten zum Ausdruck bringt, daß es einem ernst ist, Gottes Hilfe zu suchen, und das Vertrauen zum Ausdruck bringt, daß Gott seine Zusagen erfüllt. Es mag auch sein, daß ein Mensch, der seine Sünden erkannt hat, als Ausdruck der Betroffenheit, der Reue und der Trauer fastet. In keinem Fall aber ist das Fasten ein Werk, mit dem der Gläubige meint, bei Gott punkten zu können. Ein derartiges Fasten geschieht ohne Glauben, es kommt vom Menschen und ist damit unrein und sündig. Ein Fasten ohne Glauben ist ein leeres Werk, das allenfalls dazu dient, den subjektiven Stolz auf die eigene Frömmigkeit zu nähren, oder sich gar vor Gott oder den Menschen rühmen zu können, ein frommer Mensch zu sein. Es ist eines der vielen Werke aus dem Repertoire menschlicher Religiosität. Wer so fastet, der hat seinen Lohn dahin. Fasten ist im übrigen kein heiliges Werk und macht den Menschen nicht besser oder gar heiliger.

Wir sehen also, daß das Fasten kein Gebot ist. Wohl aber steht es einem jeden frei, mit seinem Fasten Gottes Hilfe zu suchen. Es ist nicht verkehrt, anstelle eines Essens seine Zeit dem Gebet oder der Betrachtung der Schrift zu widmen, aber nicht in der Erwartung, damit den Arm Gottes bewegen zu können, sondern um sich bewußt zu machen, welches die Zusagen des barmherzigen Gottes sind, die wir im Glauben empfangen.

3. Karneval und die Passionszeit

Damit stehen wir vor der Frage, wie wir die bevorstehende Passionszeit begehen. Zunächst: Die vierzigtägige Fastenzeit ist eine menschliche Einrichtung und nicht von Gott geboten. Insofern ist der Christ frei, zu essen und zu trinken wie auch sonst im Leben.

Zum anderen: Der Verzicht auf das Geschöpfliche ist nicht in sich gut. Der Christ wird aber zu jeder Zeit die geschöpflichen Gaben Gottes maßvoll gebrauchen. Der maßvolle und vernünftige Gebrauch der geschöpflichen Gaben ist generell ein Kennzeichen christlichen Handelns. Der Christ kann und darf sich jederzeit an ihnen freuen. Es wäre gegen den Willen Gottes, die geschöpflichen Gaben zu verachten, um mit der Verzichtleistung bei ihm Eindruck zu erwecken. Die Verachtung der geschöpflichen Gaben ist vielmehr Ausdruck eines im Grunde heidnischen Denkens.

Heidnisch ist auch der Karneval oder die sogenannte Fastnacht. Sie hat durchaus unterschiedliche Motive. Vor allem in der schwäbisch-alemannischen Fastnacht leben alte, heidnische Anschauungen fort, denen zufolge man meinte, mit häßlichen Fratzen und viel Lärm den Winter oder die bösen Geister der dunklen Jahreszeit austreiben zu können. Letztere werden vor den oft scheußlich anmutenden Fratzen keine Angst haben, sondern sie leben in ihnen ja gerade fort. Indes wird heute kaum jemand glauben, mit einer Fratze einen bösen Geist verscheuchen zu können. Ein anderes Motiv ist aber ganz einfach dies, in den Tagen vor der Fastenzeit es noch einmal richtig krachen zu lassen. Unter der Maske meint man ohne Reue genießen zu können, was die Welt hergibt: bierseliges Schunkeln, narrenfreie Witzreden, Tänze erotisch gekleideter junger Damen,

Essen jenseits des Appetits und was sonst an Narreteien noch möglich ist. Die katholische Kirche bietet ja den Aschermittwoch an, an dem das Aschekreuz auf der Stirn den sündigen Überschwang der Fastnacht wieder vergessen machen soll.

Gegenwärtig sind wir versucht, im Rahmen politisch-korrekten Denkens und zur Schonung des Weltklimas Verzicht zu üben: Verzicht auf Autofahrten und Flugzeugreisen oder auf Öl- und Gasheizungen. Mit Rücksicht auf unsere Gesundheit fahren wir den Konsum von Zucker und Fleisch zurück oder verzichten ganz auf Zigaretten, Alkohol und Drogen. Vor Jahren wurde seitens der Evangelischen Kirchen der Slogan herausgegeben: „Sieben Wochen ohne“, und man versuchte, ohne die üblichen und zur Gewohnheit gewordenen Genußmittel zu verzichten, um sich selbst oder anderen zu beweisen, daß man auch „ohne“ leben kann, eben ohne Alkohol oder Schokolade, ohne Fernsehen oder sonstwelche Konsumgüter. Frei wollte man sein und sich über die materiellen Dinge erheben. In diesem Jahr 2020 lautet das Motto: „Sieben Wochen ohne Pessimismus“ und man möchte, wie es auf der Internetseite der diesjährigen Fastenaktion heißt, entdecken, „... wie viel Verstand, Mut und Können in uns, in unseren Familien, Freundeskreisen und Gemeinschaften steckt.“ Und weiter heißt es: „Mit Zuversicht kann es gelingen, aus Krisen zu lernen und gemeinsam neue Wege zu entdecken. Wir kriegen das schon hin! Kein Grund zu Pessimismus!“ Also: Fasten als Besinnung auf die eigenen Kräfte und Möglichkeiten. Ein Bezug zu Gott ist bei dem neuen, sich evangelisch nennenden Heiden nicht mehr zu erkennen. Der Verzicht bezieht sich ganz einfach auf eine negative Stimmung; er wird psychologisiert. Das mag für sich genommen nicht schlecht sein, aber einen Bezug zu Gott, zum Glauben an das Evangelium und auf das Heil in Christus ist nicht mehr zu erkennen.

Schluß

Als rechtmäßige evangelische Christen werden wir uns in der Passionszeit in unseren Gottesdiensten mit dem Leiden und Sterben Jesu Christi beschäftigen, dessen Bedeutung für uns bedenken und uns im übrigen darüber freuen, daß Jesus Christus an unserer Statt das getan hat, was wir nicht tun konnten: uns mit Gott zu versöhnen. In seinen Abschiedsreden sagte Jesus zu seinen Jüngern: „Danach fragt ihr euch untereinander, daß ich gesagt habe: Noch eine kleine Weile, dann werdet ihr mich nicht sehen; und abermals eine kleine Weile, dann werdet ihr mich sehen? Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ihr werdet weinen und klagen, aber die Welt wird sich freuen; ihr werdet traurig sein, doch eure Traurigkeit soll in Freude verwandelt werden“ (Joh 16,19-20). Ja, Jesu Leiden und Sterben sollen uns zur Besinnung rufen darüber, was es ihn gekostet hat, uns mit Gott zu versöhnen und Frieden mit Gott zu schaffen, den Frieden, den kein Mensch machen kann. Wir begehen die Passionszeit recht, indem wir uns vornehmen, von uns selbst wegzusehen auf das Werk Christi. Am Ende dieser Besinnung steht die Freude über den Sieg Jesu und über die Überwindung von Sünde und Tod durch die Auferstehung. Am Ende stehen das Lob Gottes und der Dank für das in Christus vollbrachte Heil. Das ist der neue Wein, den wir nicht in die alten Schläuche einer ungläubigen Werkstätigkeit füllen sollten.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, RAIFCH22; IBAN: CH66 8080 8002 4002 2375 8 (EUR) oder CH56 8080 8003 9512 5898 2 (CHF).